

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 77 (1935)

Heft: 9

Artikel: Theoretische Forschung und praktische Tierheilkunde

Autor: Rüegg, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-592310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dal Moderno Zov. no. 9, maggio 1894. — Joest. Spezielle pathologische Anatomie. Bd. 2. Berlin 1921. Verlag Richard Schoetz. — Stang und Wirth. Tierheilkunde und Tierzucht. Lieferung 35. Band VII, page 637. — von Ratz. Centralblatt für Bakteriologie und Parasitenkunde. Bd. XIII. No. 8/9, 1893. S. 249.

Theoretische Forschung und praktische Tierheilkunde.

Von J. Rüegg, Winterthur.

Die unter dem Titel „Tiermedizin in Gegenwart und Zukunft“ in Nr. 3/1935 des „Schweiz. Archiv für Tierheilkunde“ von Prof. Frei veröffentlichten Ausführungen zeugen von ernster Sorge um die Zukunft der wissenschaftlichen Forschung. Der Verfasser befürchtet, daß die Welle des Antiintellektualismus auch unser Fachgebiet nicht verschonen, insbesondere aber die theoretische Forschung erschweren werde. Diese Gefahr besteht in der Schweiz zurzeit doch wohl kaum. Falls die zuständigen Behörden mit der Unterstützung der theoretischen Forschung zurückhaltender geworden sind, so erklärt sich das leicht aus der staatlichen Finanzlage, die ja überall zum Sparen zwingt. Wenn die prakt. Tierärzte nicht bedingungslos mit in das Loblied der theoretischen Forschung einstimmen, so liegt die Schuld daran nicht im Verkennen ihres hohen Wertes für ihre eigene Berufstätigkeit. Eine verschiedene Beurteilung der Forscherarbeit seitens des im „Schützengraben“ der Praxis stehenden Tierarztes und des im Laboratorium arbeitenden Kollegen ist kaum zu vermeiden, gegenseitige Aussprache dürfte das geeignetste Vorgehen sein, daraus entstehende Mißverständnisse abzuklären. In diesem Sinne stelle ich meine Auffassung als Praktiker dem im genannten Artikel vertretenen Standpunkte gegenüber.

Beim Lesen von Prof. Freis Artikel drängt sich mir der Eindruck auf, der Verfasser schätze die überragende Wichtigkeit der kurativen Praxis und den hohen Wert des Könnens für die Ausübung derselben zu gering, das theoretische Wissen aber überaus hoch ein. Das zitierte Wort „Nur ein guter Theoretiker kann ein hervorragender Praktiker sein“ hat gewiß seine Berechtigung, anderseits ist dem Eingeweihten bekannt, daß ein hervorragender Theoretiker ein herzlich schlechter Praktiker sein kann. Wissen allein tut es eben nicht, nur wenn zu gut verdaulichem Wissen noch weitgehendes Können sich gesellt, wird der Tierarzt seiner beruflichen Aufgabe gewachsen sein. Daß die

Universität keine fertigen Praktiker ausbilden kann, versteht der in der Praxis stehende Tierarzt recht wohl, er anerkennt auch, daß in den letzten Jahren dieser Seite der Ausbildung vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Ein Zuviel kann in dieser Richtung kaum geschehen, haben doch nur wenige junge Tierärzte das Glück, ihre diesbezügliche Ausbildung an einem unserer Tierspitäler zu erweitern. Einer der nächsten Wünsche der Praktiker geht dahin, daß die dem Studiengang neu angefügten zwei Semester der Ausbildung im Handwerklichen unseres Berufes, dem Erwerb des Könnens in der Untersuchungstechnik und in der Anwendung therapeutischer Maßnahmen, nicht zuletzt aber der Schärfung der Beobachtungsgabe am gesunden und kranken Tiere weitmöglichst zugute kommen werden.

Der Hochschullehrer soll Forscher sein, sagt Prof. Frei. In erster Linie muß er aber Lehrer sein, lautet das Verlangen des Praktikers. Forschergabe und Lehrtalent sind zwei recht verschiedene Eigenschaften, die nicht immer in einer Person vereinigt sind. Ein mit hervorragendem Lehrtalent begnadeter Professor wird seinen Hörern mit voller Sicherheit das geben, dessen sie bedürfen. Beim Hochschullehrer mit Forschergabe ist die Erreichung des Lehrzieles nicht ohne weiteres gesichert, insbesondere scheint mir die Gefahr zu bestehen, daß der Forscher mit den ihn beschäftigenden Problemen derart verwachsen ist, daß er dieselben auch beim Betreten des Hörsaaes nicht los wird, was dem Übermitteln soliden, abgeklärten Wissens kaum förderlich sein kann. Das Trennen von Lehrtätigkeit und Forscherarbeit, wie solche im Ausland durch Errichten selbständiger Forschungsinstitute vereinzelt durchgeführt wird, bietet sicher nicht zu unterschätzende Vorteile.

Mir scheint, Prof. Frei schätze die Forschung im Dienste der reinen Wissenschaft als edler und hochwertiger ein als diejenige aus Utilitätsgründen. Das versteht der Praktiker nicht, dazu ist er zu realistisch eingestellt. Solange ihn die Praxis noch so häufig vor Unklarheiten stellt, deren Aufhellung er dankbar begrüßen würde, wird er den Anspruch der reinen Wissenschaft auf Priorität als Anmaßung empfinden, ihre Wechsel auf lange Sicht vermögen ihm nicht zu imponieren.

Aus der gleichen Einstellung heraus kann er sich nicht für Forscherarbeiten erwärmen, die sich auf Fragen beziehen, deren Zusammenhang mit der Tierheilkunde ein recht loser ist, wie solche insbesondere von noch nicht in der Praxis stehenden Doktoranden ausgeführt werden.

Auf der gleichen Plattform werden sich die Vertreter der theoretischen Forschung und diejenigen der praktischen Tierheilkunde mit dem besten Willen nicht immer finden können. Einfühlen der erstern auf die Bedürfnisse der letztern dürfte ein erster Schritt sein, um bestehende Differenzen zu überbrücken. Wenn die Praktiker dieses Entgegenkommen mit dem Ablegen der Scheu vor Bekanntgeben ihrer in der Praxis gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen danken, so ist ein weiterer Schritt zu ersprießlicher Zusammenarbeit und zum Sichfinden getan.

**Bemerkungen zu dem Artikel
„Theoretische Forschung und praktische
Tierheilkunde“ von J. Rüegg.**

Von W. Frei, Zürich.

Zu den Auseinandersetzungen über Standesangelegenheiten gehören wohl auch solche über Unterricht und Forschung und man wird es mir nicht verdenken, wenn ich hierzu wieder in der Arbeit „Tiermedizin in Gegenwart und Zukunft“ das Wort ergriff, wie ich das schon einmal, nämlich 1920, im Schweizer Archiv getan habe unter dem Titel „Theorie und Praxis (prinzipielle Bemerkungen zum tierärztlichen Unterricht)“.

Zunächst möchte ich eine Ansicht des Kollegen J. Rüegg richtigstellen, daß ich die überragende Wichtigkeit der kurativen Praxis und den hohen Wert des Könnens für die Ausübung derselben zu gering einschätze. Es ist eine Selbstverständlichkeit, deren Kenntnis uns wohl zugetraut werden darf, daß wir Lehrer und Forscher ohne die praktischen Tierärzte nur halbe Existenzberechtigung hätten. Die Frage, wie weit an unseren Lehranstalten der praktische Unterricht getrieben werden soll und kann, ist ein immer wiederkehrendes Objekt von Besprechungen in größeren und kleineren Kreisen und insbesondere auch innerhalb der Fakultäten.

Ich habe nicht geschrieben: „Der Hochschullehrer soll Forscher sein,“ wie Rüegg bemerkt, sondern (Seite 125) „der Hochschullehrer soll auch Forscher sein“. Damit ist gesagt, daß der Hochschullehrer in erster Linie Lehrer und außerdem aber noch Forscher sein soll. Der Herr Kollege ist zu ängstlich, wenn er glaubt, daß der Forscher die ihn beschäftigenden Probleme beim Betreten des Hörsaales nicht los